

Lieber Arm dran, als Arm ab – Impressionen vom Fallenlehrgang

Es gibt Momente im Jägerleben, da hält man die Luft an, auch wenn noch gar nichts geschossen wird. Wenn zum Beispiel einer aus der Runde, sichtlich entschlossen, mit beiden Händen die Spannvorrichtung eines Eiabzugseisens greift. Die Falle steht im Bunker, es knackt leise. Jetzt bloß nicht zittern. Alle ringsum schweigen. Einer sagt noch „pass uff, Jung!“. Dann ist der Spannvorgang vollendet, die Feder gespannt wie ein Muskel im Zorn. Mit einem Stock wird die Sicherung gelöst, der Mechanismus ausgelöst. Die Wucht? Irre. Ein Marder hätte das nicht gespürt. Millisekunden zwischen Leben und Tod. Kein Zweifel: Das hier ist kein Spielzeug. Wer mit Fanggeräten arbeitet, trägt Verantwortung – und braucht Wissen, Nerven und Technikverständnis.

Das haben wir beim Fallenlehrgang in Ritterhude gelernt. Zwei Sonntage, zwei Welten: Theorie im Klassenzimmer des Gymnasiums Osterholz-Scharmbeck – mit den bekannten harten Stühlen und Praxis draußen im Revier, wo Luder ausgebracht, Fallen gesetzt und Spanner bedient werden.

Graue Theorie mit Tiefgang

Der erste Termin war graue Theorie. Kein Schwanenhals, kein Bruch, kein Halali. Sondern Paragrafen, Prüfzeichen, Fangverordnungen. Und doch: Wer genau hinhört, merkt schnell, dass hier ein altes Handwerk mit moderner Technik und tiefer Naturkenntnis verschmilzt. Die Fangjagd, das wurde uns gleich klargemacht, ist nicht nur eine gute Möglichkeit für den Erhalt und die Regulation des Niederwilds, sondern auch ein anspruchsvolles Puzzle aus Lockwirkung, Wildverhalten und Geduld.

Was für den Fuchs nach leckerem Frühstück riecht, muss oft schon Wochen vorher platziert werden. Ein Ei, etwas Luder, vielleicht eine Kirtung. Und das am richtigen Ort: dort, wo Hecke auf Graben trifft, wo das Raubwild lautlos wechseln kann. Wer das versteht, stellt seine Falle nicht einfach in den Wald, sondern leitet, tarnt und wartet. Jagd als Disziplin der klugen Zurückhaltung.

Hightech trifft Hege

Und dann: die Technik. LTE-Module. GPS-Tracker. Fallenmelder, die beim Auslösen ein Signal aufs Handy senden. Willkommen im 21. Jahrhundert. Die Fallen stehen teils tagelang unbeobachtet – da ist es beruhigend zu wissen, dass moderne Sensorik mitschaut. Auch das gehört zur waidgerechten Jagd heute: Verantwortung durch Innovation.

Draußen im Revier – das große Staunen

Am zweiten Kurstag dann endlich: Draußen. Die Stimmung? Aufgeregt, neugierig. Und dann zeigt uns Stefan Schnakenberg, unser Kursleiter, die verschiedenen Geräte: Schwanenhals, Eiabzugseisen, Kofferfalle, Betonrohr. Bei jedem Gerät: Erklären, zeigen, lachen – aber auch: Ehrfurcht. Denn Totfangfallen wirken mit einer Gewalt, die Respekt abverlangt. Wer das einmal gespannt hat – mit Spanner,

zitterndem Griff und klammen Fingern – der weiß, was es heißt, einen sauberen Fang zu setzen. Der weiß auch, warum es Vorschriften braucht.

Eine Szene bleibt mir besonders im Kopf: Wir stehen alle um die Fangbunker herum, blicken hinein, wie Schüler bei einem Experiment. Einer fragt, ob er spannen darf. Stefan nickt. Dann dieser Moment des Zögerns – man sieht's ihm an: Zwischen Mutprobe und Muskelspiel. Die Falle spannt sich. Alles gut gegangen. Gelächter. Erleichterung. Und doch: Ein Stück mehr Ernst in den Gesichtern.

Fazit: Mehr als nur Pflicht

Ja, der Fallenlehrgang ist Pflicht, um eine Teilnahmebescheinigung zu bekommen. Aber er ist auch mehr: Eine Reise in eine stillere, technischere, aber nicht minder faszinierende Dimension der Jagd. Eine, in der man nicht nur schießt, sondern überlistet. In der der Mensch nicht der lauteste, sondern der klügste Akteur im Revier ist.

Ich war dabei. Und ich bin froh drum. Auch, weil wir alle – mit allen Armen und Fingern – heil zur Schießprüfung antreten konnten. St. Hubertus sei Dank